

AdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“ von der ersten Fahrt zurück

Hamburg, 26. März.

Das neue AdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“ hat seine erste Urlaubsfahrt beendet. Am Freitagmittag machte es, an der Hamburger Hebersebrücke wieder fest.

Die zweitägige Nordsee-Reise war ein unvergessliches Erlebnis für die 1000 Arbeitskameraden aus Oesterreich, die auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront an dieser Fahrt teilnahmen. Die Männer lernten das neue größere Deutschland von einer seiner schönsten Seiten kennen. Von Anfang an herrschte eine ungestörte und fröhliche Kameradschaft auf dem Schiff. Der Kontakt zwischen den Männern aus dem deutschen Alpenland und den mitfahrenden Arbeitskameraden von der Waterkant war schon in den ersten Stunden hergestellt. Nord und Süd fanden sich in herzlicher Völkergemeinschaft. Schon die Anreise des „Wilhelm Gustloff“ als einer Triumpfschiff. Als der letzte Landstreifen am Horizont verschwunden war, begann auf dem weiten Sonnenmeer ein lustiges Leben und Treiben. Als am späten Nachmittag die Insel Helgoland aus den Wolken auftauchte, kam das Artillerie-Schiff „Brummer“ in Sicht. Kommandant und Besatzung begrüßten die Oesterreichischen Arbeitskameraden als Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft und wünschten ihnen glückliche Fahrt. Die Urlauber dankten und antworteten den Kameraden der Kriegsmarine mit einem dreifachen Sieg-Heil. Nach einem wohlgeschlungenen Bordfest trat dann das stolze Schiff um Mitternacht die Heimfahrt an.



Eine Ecke im Rauchsalon des neuen AdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“

Das am nächsten Morgen der Wettergott ein etwas verdrücktes Gesicht machte, tat der allgemeinen Freude keinen Abbruch. Wie ein wahres Glücksschiff trug der „Wilhelm Gustloff“ die Oesterreichischen Urlauber in den Heimathafen zurück.

la Frankreich ein tausendmal größeres Interesse als Amerika und England. Ja, Frankreich wußte damals schon genau, daß es auf die Zertrümmerung Oesterreichs, auf das wirtschaftliche Chaos, das in Mitteleuropa die Diktate schufen, seine ganze Nachkriegspolitik, seine Politik der Gegenwart aufzubauen wollte. Möchte Oesterreich dabei kapitulieren, wenn nur Frankreich herrschen konnte, und wenn das verhaßte, protestantische Preußen, das Zweite Reich Bismarcks, bis zum Verbluten geschwächt wurde.

„Nur die erste Folge“

Nun ist die Folge um Oesterreich erledigt, und langsam wird es auch das französische Volk, das an dieser Folge keine Schuld trägt, merken, wach ein Alpdruck von ihm genommen ist. Es wird merken, daß ein der Pulverfässer, die das regierende Frankreich 1919 in seinem schlechten Gewissen an den verschiedensten Punkten Europas aufstellte, in die Luft geflogen ist, ohne irgendeinen Schaden anzurichten. Ist es da nicht viel ehrlicher, wenn der große und vielleicht bedeutendste Wirtschaftspolitiker Frankreichs, Ariston, schreibt, das Oesterreichische Drama sei nur die erste der logischen Folgerungen, die früher oder später die wirtschaftlichen Irrtümer der Verträge von 1919 nach sich ziehen mußten. Rückwärts zu sehen, sei jetzt zu spät; aber es sei höchste Zeit, daß Frankreich endlich eine zusammenhängende Wirtschaftspolitik eines freien Warenaustausches beginne. Dann könne es auch wieder eine neue und bessere Außenpolitik machen.

Ein französischer Augenzeuge

In einer Wochenzeitung, die ganz im Dienste der Genfer Ideologie und unter dem Einfluß des neuen Außenministers Boncour steht, schildert der Augenzeuge Louis de Geoffre den Einzug der deutschen Truppen in Tiroi in Zeiten, die der Außenminister Boncour ganz sicher gefürchtet hätte, wenn er sie vorher hätte lesen können. „Ich habe mir selbst“, so schreibt Louis de Geoffre, „in Tiroi, einem kleinen Dorfe etwa fünfzehn Kilometer von Innsbruck entfernt, ein Urteil bilden können. Um 9 Uhr morgens am 12. März hielten die ersten deutschen Truppen ihren Einzug, und sie setzten unter den tollsten Beifallschreien ihren Weg fort bis zum Brenner. Die Begeisterung des Volkes stieg immer höher. Überall konnte man diese Ausdrücke der Begeisterung und der ununterbrochenen Sieg-Heilrufe vernehmen. Der nächste Morgen, am 13. März, bestätigte dies und entseffte eine Begeisterung ohne Gleichen.“

„Das Gleichgewicht wiederhergestellt“

Wenn in Frankreich die Vernunft, deren man sich immer als einer Erblugend rühmt, der sogenannten gesunden Menschenverstand die Oberhand hätte, dann müßten die Ereignisse der letzten Zeit, dann müßten die Verbitterung über Italien, die Enttäuschung über das Verhalten der englischen Regierung, die Vorgänge in Spanien und an der litauisch-polnischen Grenze jedem klarmachen, wie Frankreich nichts nötiger hat als eine dauerhafte und wahrhaftige Verständigung mit seinem Nachbarn am Rhein, mit dem neuen großdeutschen Reich. Soll Frankreich seinen Frieden, seine Arbeitskraft, seine große Vergangenheit und Zivilisation verlieren, so meint der Royalist Delebecque, dem schauerlichen Wahne des vereinigten Judentums, des Freimaurertums und der roten Revolution opfern? Denn wenn diese zusammenarbeiten, wozu haben sie sich geeinigt, wenn nicht „zu einem großen Kreuzzug gegen die menschliche Gesellschaft und die Zivilisation“? Genau dieses Gleichgewicht Europas jetzt verschoben, aber genau dieses Gleichgewicht vielmehr wieder hergestellt. Und gerade, wenn der Alpdruck der Lüge um Oesterreich, wenn der künstlich geschaffene Junkapitel beseitigt ist, dann kann jetzt die Bahn frei werden für eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. felix.

Bahn frei für die Verständigung Deutschland-Frankreich

Von unserem ständigen Mitarbeiter in Paris

Paris, im März.

Der Auslandsdeutsche und besonders derjenige, der in Frankreich lebt und längst die großen und hervorragenden Eigenschaften des französischen Volkes schätzen gelernt hat, hat tief aufatmet, als die Nachricht von der endlichen und endgültigen Heimkehr des deutschen Oesterreich in das große Reich der Deutschen kam. Mit der Heimkehr der Diktatur in das Reich ist wieder eine der schlimmsten, allseitigen und zwei Jahrzehnte schamlos ausgeübten Quellen der Täuschung und Verleugung des französischen Volkes verstopft. Die Masse des französischen Volkes wachte natürlich von Oesterreich nicht viel mehr als von Afghanistan. Von der Geschichte vollends, von den vielen Jahrhunderten, in denen Oesterreich ein Teil des deutschen Gesamtreiches und Wien die Hauptstadt dieses Reiches war, weiß die Masse erst recht nichts. Was wußte das französische Volk davon, daß Franz I. im Jahre 1806 die deutsche Kaiserkrone niedergeworfen hat, was wußte es überhaupt von dem Frieden von St. Germain, der den Oesterreichischen Staat 1919 zertrümmerte und lebensunfähig machte? Was wußte es davon, daß die Oesterreicher seitdem immer und immer wieder, von einigen wüßrigen Phantasten abgesehen, den Anschluss an das Reich wünschten? Was wußte es von dem Gewaltstreich der Oesterreichischen Bundeskanzler von Seipel bis vollends Schuschnigg, von der Arbeitslosigkeit, dem Hunger, dem Elend, der Intoleranz, der Unterdrückung, die in dem Oesterreich des Herrn Schulzins herrschten? Was wußte es von den geradezu ritterlich-rücksichtslosen Volkseingebungen, die die letzten Oesterreichischen Regierungen unglücklicher der letzten Oesterreicher gegenüber zur Anwendung gebracht hatten? Denn, wenn das französische Volk, folgt auf seine große Revolution und auf das Evangelium der Menschenrechte, von all dem etwas gewußt hätte, so hätte es sich ja in Empörung auf das Land zu werfen, das keine Regierung ein solches System in Oesterreich ohne ein Wort des Widerpruchs nicht nur duldet, sondern auch unterstützte.

Esaj und Oesterreich
Wo blieb hier die demokratische Fahne angeblicher Freiheit und Toleranz, die man in Paris immer schwingt, wenn es gilt, Deutschland zu verlästern? Wie oft tat einem Deutschen

das Herz weh, wenn er von amtlicher und nichtamtlicher Seite in Frankreich immer wieder die Rückeroberung von Elsass-Lothringen als „Deimkehr ins Mutterland“ bezeichnet hörte. Aber man blickt sich auf die Lippen und liest die Entstellung der Taktischen durch diesen Ausdruck hin. Aber dieselben Franzosen, die immer wieder sich dieses Ausdrucks bedienen, haben heute noch, wie etwa der angeblich viel gereiste, auch die Geschichte Deutschlands kennende Herr d'Ormelon, die Stirn, die Deimkehr Oesterreichs ins Reich als *Na u b* (trap) zu bezeichnen. Der „*Temps*“ gehört auch zu denen, die, wenn sie einmal lägen, und swanzig Jahre lang gelogen haben, immer weiter lügen, lügen müssen. Er schreibt: „Die Verleugung ist herzerreißend für Frankreich, welches von 1914 bis 1918 sein edelstes Blut vergossen hat, um die Herrschaft des Rechtes sicherzustellen.“ Wer wagt es heute noch, die Gewalttätigkeit von Versailles und von St. Germain und von Trianon, wer wagt es, den Artikel 16 des Diktats von Versailles zu den Bedingungen des Anschlusses an das Reich ohne Zustimmung des sogenannten Völkerbundes verboten wurde, als Rechtsfrage zu verhandeln? Aber so gewaltig ist die Macht der Lüge, so groß der Gipfel der Heuchelei, so ungebauer die Verleugung, und in diesem Reich von Lüge, Heuchelei und Fälschung ist das französische Volk seit swanzig Jahren gefangen gewesen.

Niemand will's gewesen sein

Nicht mit einem Schlag wird nun das Reich ganz zerreißen, aber ein Hauptschlag ist getan. Wie undankbar und wie wenig loyal ist es auch, wenn man heute in Frankreich die Auffassung verbreitet, diese Diktate, oder wie der Führer der französischen Sozialpartei de la Rocque zum Beispiel sie nennt, diese „stupiden Verträge“ seien in erster Linie ein Erzeugnis der „angefährlichen Ideologie“ oder „amerikanischer Inspiration“ gewesen. Der Tiger Clemenceau und sein Hauptgehilfe Tardieu, mögen sie auch kein erschütternd klares Bild von der Geschichte Deutschlands und Oesterreichs gehabt haben, waren doch immerhin nicht Leute, die sich einfach von Wilson und Lloyd George einwickeln ließen. Denn an dem, was 1919 aus Oesterreich wurde, hatte

Unsterbliches Geschenk der Ostmark / Von Karl Hans Strobl

Oesterreichs Aufgang ist gegeben in seiner Bestimmung, des römisch-deutschen Kaiserreiches Ostmark zu sein, sein Geburtsjahr ist 788, sein Gründer Karl der Große, Kampfland, Schicksalsland seit je. Dreiteilig lag es sich vor den Anfängen des Ostens: ehemals awarische Gebiete im Norden, slawische im Süden, der Kern aber, zu beiden Seiten der Donau, deutsch, bestebte zumeist von Bayern. Aber auch Franken und Sachsen haben an diesem Aufbau Anteil, die wichtigsten deutschen Stämme vereinen sich so zum Werk der Sicherung des deutschen Lebensraumes.

Mit merkwürdiger Hartnäckigkeit wiederholt der Gang des Schicksals immer wieder denselben Gedanken: immer wieder kulturfeindliche Reiterhorden aus den unerschöpflichen Räumen des Ostens heranzuführen und auf den Welken zu werfen. Die Hunnen zuerst, deren Kraft mit Attilas Tode zerbrach. Die Avaren dann, die schon zwei Jahrhunderte lang räuberische Raubzüge waren. Die Araber endlich, die bleiben und sich dem europäischen Staatendau eingliedern. Die Türken zuletzt, die gegen das schon seiner späteren Form entgegenstehende Oesterreich losbrechen, Ungarn unterjochen, aber am Rand der einstigen Ostmark, vor Wien, zweimal entscheidend zurückgeworfen werden.

Als eine Schicksalsnotwendigkeit erwies sich diese Ostmark, als eine der unentbehrlichsten Gestaltungen für den Bestand Deutschlands, festgelegt durch deutsche Kraft und Weltanschauung, festgelegt durch deutsche Kraft und Weltanschauung, festgelegt durch deutsche Kraft und Weltanschauung.

Wo die Wurzeln des Nibelungenliedes zu suchen sein mögen, ist der Forschung mit Sicherheit noch nicht festzustellen. Aber es scheint wohl, als müßte es gotisch-bunnenlungen sein, entstanden zur Zeit eines nachbarlichen Zusammenlebens des germanischen Stammes mit dem skandinavischen Reitervolk, in dem man aus dem Schlangen im Verleihen gekommen war und die Besonderheiten des einseitigen Wegens kennen und schätzen lernte. Den Dünken, so grausam, blutrünstig, tödlich und barbarisch sie und von der Welt abwärts überleitet werden, scheinen doch auch Jäger von Ritterlichkeit nicht ganz fremd gewesen zu sein. Sie mögen sie im Verleihen mit den überwindenen Voten angenommen haben. Doch gegen die Dünken war wohl schon in den Anfängen der Welt nichts zu finden. Und noch weniger dann in der Welt, die es dann gerade in der Ostmark des Deutschen Reiches erhalten hat.

Die andauernde Unbotmäßigkeit der bairischen Herzoge hatte Otto II. gezwungen, die Ostmark etwa 200 Jahre nach ihrer Gründung von Bayern politisch abzulösen und sie dem Babenberger Leopold zu übertragen. Welt an der Donau macht er zu seiner Residenz, sein Herrschaftsbereich erstreckt sich bis an den Wiener Wald, einer seiner Nachfahren, seines Namens, „der Heilige“ genannt, wird der Landespatron Niederösterreichs.

Unter den Babenbergern, die vom Kaiser mit außerordentlichen Vollmachten und Rechten ausgestattet werden, erblüht die Ostmark in reichem Aufschwung. Helfer sind ihm zwei Ritterschichten, der Bischof Wolfgang von Regensburg und Bischof Willgrim von Passau. Sie dehnen den Einfluss des Christentums und der deutschen Kultur auf Ungarn aus. Wie der böhmische wird auch der ungarische Staat durch Vermittlung der Ostmark eine deutsche Gründung, dem ungarischen König Stephan erteilen zwei deutsche Abkömmlinge den Ritterschlag und nehmen ihn so in die deutsche Ritterschaft auf.

Vor allem aber hat Willgrim die Ostmark in den geistigen Kulturkreis des deutschen Volkes eingeschaltet. Seine unvergängliche Tat ist die Wiederbelebung, vielleicht Rettung unseres Nibelungenliedes. An Willgrims Hof lebt ein dichterender Schreiber namens Konrad; ihm gibt Willgrim den Auftrag, den alten Schatz der neuen Zeit ausganglicher zu machen.

Im Ostraum geboren, trägt das Lied die Heldenkämpfe im alten Stabreim vor. Es wäre vielleicht vergessen worden und verschollen, wenn es nicht ferner wackere bishöfliche Schreiber der Konrad erneuert hätte, freilich dem Geist der ottotonischen Renaissance gemäß in lateinischen Hexametern, so wie Eckhard von St. Gallen und Roswitha von Gandersheim dichteten. So ist das Nibelungenlied zunächst geistliche Dichtung und gerade durch die lateinische Fassung über die Nationalität hinweg, aber dennoch wesentlich deutsch und wie sein Vorbild in der bunnenfreundlichen Haltung beharrend. Die Sendung der Ostmark spricht sich darin aus: nicht bloß Wall gegen, sondern auch Brücke zum Osten zu sein. Eingangspforte für fremde und Ausgangspforte für eigene deutsche Kultur, deren Wesen Verleihen ist.

Und wieder drei Jahrhunderte später und wieder auf ostmärkischem Boden nimmt ein Dichter — vielleicht war es der Rattenberger — den alten Stoff auf, verknüpft ihn mit titolisch-heraldischem Szenarium, mit Reinfagen und Bunnenlagen und gleicht ihm in der praktischen, heldisch einherstehenden und klaren mittelhochdeutschen Nibelungenstrophe.

Von jetzt an

tritt der neue Preis in Kraft. Die Normaldose ist 2 Pfg. billiger. Viele Millionen mal 2 Pfg. werden jetzt für noch bessere, reichlichere Erdal-Schuhpflege frei. Dafür mehr Erdal kaufen und Schuhe sparen!

Neuer Preis: schwarz 20 Pfg. farbig 25 Pfg.

Erdal
hilft sparen

Es ist die Gestalt, in der die Dichtung die Jahrhunderte neuer Vergessenheit überdauert und bei ihrer Wiederentdeckung den beglückten Jubel Deutschlands erweckt. Das Nibelungenlied ist ein Geschenk der Ostmark an das deutsche Volk, es ist der königliche Brautpreis, den sie bei ihrer Vermählung mit dem Deutschen Reich diesem dargebracht hat.

Musikalische Veranstaltungen

Violinspiel und Gesang
Loni Fakhender, der 1. Konzertmeister der Dresdener Philharmonie, dem wir zuletzt vor einem Monat mit seinem Trio an der gleichen Stelle begegneten, bewies auch als Solist, daß er sein Instrument mit Eingabe auf den Ausdruck von innerer, lyrischer Stimmung einzustellen weiß, selbst auf die Gefahr des Verzichtes auf die Farben der Leidenschaft. So hörte man als Hauptwerk des Abends von ihm Mozarts Violinkonzert A-Dur: Sehr düster, sehr kalt, sehr innig. Das große Finale aus dem Tschalkowskischen Konzert spielte er seinem Hörerkreise, der den Harmoniesaal füllte, besonders zu Dank. In kleinen Werken hörte man u. a. Corellis schöne Variationen „La Folia“.
Marguerite v. Rinal lang eingangs alte Meister in italienischer Sprache, dann eine Gruppe schwebender Gesänge und schließlich trische Volkslieder auf Englisch. Die Sängerin verfiel über einen geschulten, schmeichelnden Akt von Wohlklang und Wärme. Stärkere Reizung zum dramatischen Ausdruck läßt sie nicht erkennen. So gelangen ihr am eindrucksvollsten eben die Gesänge von der Grünen Insel. Sie trat hier sowohl den düsteren balladischen Ton des „Schule Kara“, wie auch die Schmelze der Liebeslieder, von denen vor allem das netliche, rhytmisch belebte „Alty Maere“ mit Recht geliebt.
Als Begleiter wirkte wieder Carl Bergmann mit bekannter Sicherheit des pianistischen Ausdrucks.
Erich Feldhaus.

Studienkonzert der Reichsmusikkammer

Im jüngsten der Studienkonzerte der Reichsmusikkammer, die in verdienstlicher Weise bewachten, jungen Studierenden die nötige Podiumserfahrung zu geben, warteten Sigrid Frohberger, Eva Fischer, Mary Schwarz und Erich Reichert mit sehr beachtenswerten, von erfreulicher künstlerischer Reife gezeugten Darbietungen auf dem Gebiete des Gesanges und des Klaviers.